

## Gotisch

### 1. Die Goten. Sprache und Geschichte

Die ältere Geschichte der Goten ist eng mit der anderer Völker Osteuropas verknüpft. Nach den Berichten des gotischen Historiographen Jordanes im 6. Jh. stammen die Goten aus dem südlichen Skandinavien. Die moderne Forschung stimmt dem Bericht von Jordanes darin zu, dass die Goten im frühen 1. Jh. v. Chr. ins Mündungsgebiet der Weichsel (Gothiscandza) zogen. In einem zweiten Migrationsschub wanderten die Goten im 2. Jh. n. Chr. ins Schwarzmeergebiet.

Carpi und Gepiden sind die ältesten germanischen Stämme, die nach Dakien einfielen, es waren aber die Goten, die die vom römischen Militär und der Zivilverwaltung aufgegebene Provinz nördlich der Donau in Besitz nahmen. Von 271 bis zu ihrer Niederwerfung durch die Hunnen zwischen 367 und 375 siedelten Westgoten in Transsilvanien. Mit der Besetzung dieses Gebiets begann auch eine neue Siedlungsperiode. Der bis dahin einheitliche Stammesverband spaltete sich in zwei Gruppen. Die gotischen Neusiedler in der ehemaligen Provinz Dakien, das seit Ende des 3. Jh. got. *Gutthiuda* und lat. *Gothia* genannt wurde, hießen von nun an *tervingi* „Goten des Waldes“ (Westgoten). Das linke Donauufer war als *ripa gothica* bekannt. Diejenigen Goten, die östlich des Dnestr siedelten, nannte man *greuthingi* „Goten der Steppe“ (Ostgoten).

Die zunächst kriegerischen, bald aber friedlichen Kontakte der Germanen, insbesondere der Westgoten (die seit 332 den Status von *foederati* hatten), zur romanisierten Bevölkerung des Balkans brachten es mit sich, dass das Lateinische auf die frühgermanischen Sprachen einwirkte. Von den ältesten Lehnbeziehungen ist allerdings nichts dokumentiert. Aus der Sprache der Carpi sind nur wenige Namen bekannt. Nicht viel mehr ist vom Gepidischen überliefert. Die Träger der gepidischen Kultur lebten längere Zeit in Nachbarschaft der Balkanvölker (von 269 bis 424 in Nordostungarn, von 455 bis 567 in Transsilvanien). Das Gotische ist die einzige germanische Sprache Südosteuropas mit einer eigenen schriftsprachlichen Tradition, und die ist griechisch wie lateinisch geprägt.

Seit Ende des 3. Jh. lernten die Goten an den Peripherien ihres Siedlungsgebiets (im Osten auf der Krim, im Westen in Dakien) das Christentum kennen. Bevor Wulfila (ca. 311–382) sein Missionswerk begann, hatte sich die christliche Lehre bereits bei einigen Gotengruppen durchgesetzt, denn auf dem Konzil von Nicäa (325) wird ein Bischof aus Gothia erwähnt. Eine Reihe von Entlehnungen altchristlicher Terminologie, für deren Quelle sowohl das Griechische als auch das Lateinische in Frage kommen, stammt aus der Zeit vor Wulfilas Mission. Hierzu gehören u. a. got. *aggilus*, *aikklesjo*, *aipiskaupus*, *aiwaggeljo*, *apaust(a)ulus*, *diab(a)ulus*, *praufetja*, *satana(s)*. Diese Elemente wurden später von Wulfila in die von ihm stilistisch geprägte westgotische Kirchensprache übernommen.

Seit 341 war Wulfila ordiniertes Missionsbischof der Westgoten in Gothia. Nach wenigen Jahren (348) wurden Wulfila und seine Helfer aus dem Gebiet nördlich der Donau vertrieben. Bis 370 erlebte Gothia eine Welle von Christenverfolgungen. Wulfila konnte seine Mission bis zu seinem Tod bei den sog. *Gothi minores* südlich der Donau fortsetzen. Unter Wulfila setzte eine rege literarische Tätigkeit ein. Die Redaktion der erhaltenen Texte in gotischer Sprache (*Codex Argenteus*, *Codex Carolinus*, *Codices Ambrosiani*, *Codex Gissensis*) lässt keine einheitlichen Quellenvorlagen erkennen. Teile sind aus griechischen Originalen, andere Passagen aus lateinischen Vorlagen übersetzt, verschiedene Einschübe sind selbständige gotische Textstücke. Der in Ägypten gefundene *Codex Gissensis* ist der älteste Text; er stammt vermutlich aus dem 5. Jh. und wurde vielleicht in Südosteuropa aufgezeichnet. Alle anderen Codices sind in Oberitalien entstanden.

Die vielschichtige Quellenlage sowie Variationen in der Lautadaption entlehnter christlicher Termini erhärten die Annahme, dass am Entlehnungsprozess sowohl das Griechische als auch das Lateinische beteiligt waren. Es verwundert daher nicht, dass die Lehnwörter des Gotischen von den einen als Elemente griechischer Herkunft (Braune, Ebbinghaus 1966: 173 f.), von den anderen als lateinische Adaptionen (bei Holthausen 1934) gedeutet werden. Die eigentliche Entlehnungsquelle kann sinnvoll nur für Einzelwörter näher bestimmt werden (Krause 1953: 35 f.). Aus lautlichen Gründen lässt sich got. *aiwaggelista* eher aus lat. *evangelista* als aus griech. *euaggelistés* ableiten.

Das Gotische ist eine ostgermanische Sprache und ist mit dem Gepidischen, Burgundischen, Wandalischen und Herulischen verwandt. Alle diese Sprachen sind, wie das Gotische auch, ausgestorben. Germanische Erbwörter stellen den Grundbestand des gotischen Wortschatzes (z. B. got. *fimf* „fünf“, *handus* „Hand“, *raihis* „richtig“). Die beiden wichtigsten Kultursprachen, mit denen das Gotische in Südosteuropa in Kontakt stand, waren das Lateinische und Griechische, die den aus den Bibeltexten bekannten Wortschatz der gotischen Schriftsprache bereichert haben. Die gotischen Texte sind in einer besonderen Schriftart, der sog. „westgotischen“, geschrieben. Diese Schriftart ist abgeleitet von der im 4. Jh. gebräuchlichen griechischen Unzialschrift und enthält einige Sonderzeichen aus dem lateinischen Alphabet und auch aus der Runenschrift.

## 2. Das Krimgotische

Die Ostgoten, die an der Schriftkultur der Westgoten nicht teilhatten, gehörten im 5. Jh. mit anderen germanischen Stammesverbänden (u. a. den Gepiden) zu den Verbündeten der Hunnen. Aus dieser Beziehung dürfte sich ein Kulturaustausch entwickelt haben. Der Name des größten hunnischen Heerführers ist in seiner gotischen Form überliefert (*Attila* „Väterchen“). Im Verlauf des 5. Jh. wanderte der größte Teil der gotischen Bevölkerung nach Westeuropa ab, zunächst die Westgoten, bald nach dem Zusammenbruch des Hunnenreichs (455) auch die Ostgoten. Teile der Ostgoten blieben im östlichen Europa zurück.

Zu ihnen gehörten auch diejenigen Goten, die seit der zweiten Hälfte des 3. Jh. auf der Halbinsel Krim siedelten. Während sich die restlichen Ostgoten auf dem Balkan bald assimilierten, bewahrten die Krimgoten ihr sprachliches und kulturelles Erbe noch lange. Im 9. Jh. werden die Goten auf der Krim in einer byzantinischen Quelle erwähnt, und während des Mittelalters kursierten Gerüchte über Germanen im Schwarzmeergebiet. Der flämische Franziskaner Wilhelmus de Rubruk (Ruysbroek), der 1253 als Gesandter eine Reise ins Reich der Mongolen unternahm, berichtete von den Goti auf der Krim und

bezeichnete ihre Sprache als „ydioma Teutonicum“. Aus dem 16. Jh. stammen weitere Berichte über die Krimgoten, und zwar von Joachim Cureus (*Historia de reliquiis Gothorum in Taurica Chersoneso*, 1571) und von Ogier Ghiselin von Busbecq (*Augerii Gisleinii Busbequii D. Legationis Turcicae epistolae quattuor*, Paris 1589). Von besonderem Interesse ist die „epistola quarta“ aus dieser Sammlung.

Der flämische Aristokrat von Busbecq war von 1560 bis 1562 als Gesandter am Hof des Sultans in Istanbul tätig und zeichnete Wörter und Sätze aus der Sprache der Krimgoten auf. Trotz etlicher Ungereimtheiten in der schriftlichen Wiedergabe lässt das Sprachmaterial (68 Einzelwörter und einige Numeralia) den jüngeren Lautstand des Krimgotischen im Unterschied zum konservativeren Westgotisch in den Bibeltexten erkennen. Das Krimgotische steht mit seinen phonetischen Eigenheiten dem Ostgotischen nahe, dessen Besonderheiten aus Handschriften Norditaliens und aus zahlreichen Personennamen bekannt sind (vgl. krimgot. *mine* „Monat“ : bibelgot. *mena*; krimgot. *schlipen* „schlafen“ : bibelgot. *slepan*; krimgot. *goltz* „Gold“ : bibelgot. *gulþ*).

Das Krimgotische hat sich noch lange erhalten. Es gibt keine genaueren Berichte über sein Ableben. Seine Tradition dürfte Anfang des 18. Jh. endgültig erloschen sein.

### 3. Literatur

- Barta G. u. a. 1994: *History of Transylvania*. Budapest.  
Beck H. (Hg.) 1989: *Germanische Rest- und Trümmersprachen*. Berlin.  
Braune W., Ebbinghaus E. A. <sup>17</sup>1966: *Gotische Grammatik*. Tübingen.  
Holthausen F. 1934: *Gotisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg.  
Krause W. 1953: *Handbuch des Gotischen*. München.  
Lehmann W. P. 1986: *A Gothic etymological dictionary*. Leiden u. a.  
Scardigli P. 1973: *Die Goten. Sprache und Kultur*. München.  
Stearns M. Jr. 1989: Das Krimgotische. H. Beck (Hg.) 1989, 175–194.  
Streitberg W. <sup>2</sup>1919: *Die gotische Bibel*. Heidelberg.  
Tollenaere F. de, Jones R. L. 1976: *Word-indices and word-lists to the Gothic Bible and minor fragments*. Leiden u. a.